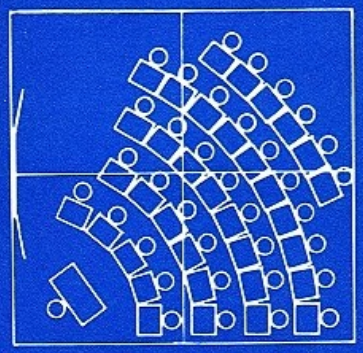
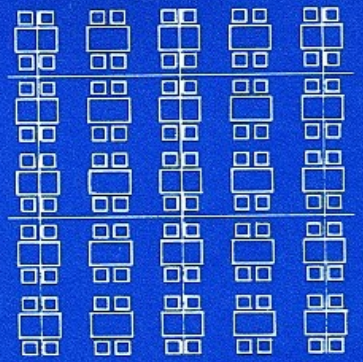
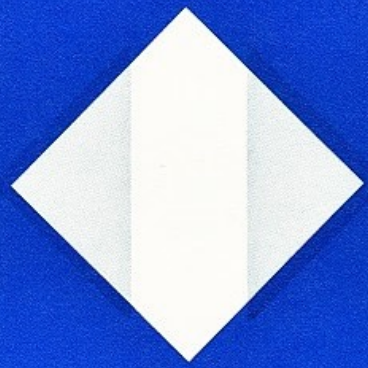






Eine neue Schule eine neue Schulform

Gesamtschule Leverkusen

Die Gesamtschule Leverkusen hat ihr neues Gebäude bezogen. Der Schulversuch mit neuen Formen des Lehrens und Lernens, der in fast allen Bundesländern begonnen hat, ist in Leverkusen aus dem Stadium des räumlichen Provisoriums heraus. Gleichwohl bleibt er bildungspolitischer Neubeginn. In dieser Situation wäre eine Baubeschreibung zu wenig. Eine politische Darstellung aber muß zwangsläufig subjektiv sein. Die persönliche Meinung des Schreibenden könnte nur scheinbar unterdrückt werden. Deshalb wurde ein Journalist gebeten, der nicht in Leverkusen lebt. Udo Bergdoll ist bildungspolitischer Redakteur der Süddeutschen Zeitung, hat als Außenstehender dargestellt, was er an der Gesamtschule Leverkusen gesehen hat.

3. Dezember 1968
Der Schulausschuß des Rates der Stadt Leverkusen beschließt, eine pädagogische Planungsgruppe einzusetzen. Sie soll das Lehrprogramm für die geplante Gesamtschule Leverkusen erarbeiten. Ihr gehören Lehrer fast aller Schulformen an. Den Vorsitz führt Wolfram Flößner, stellvertretender Leiter einer Berliner Gesamtschule.

12. Mai 1969
Der Rat der Stadt Leverkusen beschließt, eine integrierte und differenzierte Gesamtschule zu errichten (Errichtungsbeschluß). Die Schule trägt die Bezeichnung „Gesamtschule Leverkusen" und beginnt am 14. September 1970 mit dem Unterricht im Gebäude der Tagesheimschule im Stadtteil Rheindorf. In der Beschlußvorlage heißt es u. a. weiter: Die Schule beginnt ihren Unterricht mit der Förderstufe (Klasse 5). Sie ist Angebotsschule für das gesamte Stadtgebiet. Schüler aus dem Stadtteil Rheindorf haben den Vorzug.

15. Juni 1971
Oberbürgermeister Wilhelm Dopatka legt den Grundstein für den Bau eines neuen Gebäudes der Gesamtschule Leverkusen. Es soll Bestandteil des Schul- und Sportzentrums Rheindorf werden und ist für 1500 Schüler vorgesehen.

16. Oktober 1973
Der Neubau der Gesamtschule wird offiziell an Schüler und Lehrer übergeben. Der Schulbetrieb wurde zu Beginn des neuen Schuljahres am 1. August 1973 mit 25 Gruppen des sechsten bis achten Jahrganges aufgenommen. Das Gebäude an der Elbestraße ist für die Orientierungsstufe vorgesehen.

Peter (12), die Mutter ist Angestellte, der Vater Filmfachwerker.
Frage: Wie denken Nicht-Gesamtschüler über eure Schule?
Antwort: Sie finden sie meistens ganz gut. Nicht nur, weil wir keine Hausaufgaben haben, Das ist nicht der Hauptgrund. Sie wissen, daß sie hier Verständnis von den Lehrern erwarten können.
Frage: Ist das an anderen Schulen anders?
Antwort: Ja. Auf der Grundschule mußte man sozusagen auf den Knien rutschen, wenn man mal auf die Toilette wollte. Jetzt ist das kein Problem. Man geht einfach auf die Toilette.
Frage: Woher wissen andere Kinder, wie es auf der Gesamtschule aussieht?
Antwort: Von den Eltern und von den Kindern. Wir erzählen unseren Freunden doch, wie es uns hier gefällt.
Frage: Glaubst du, daß die Gesamtschule sich durchsetzt?
Antwort: Ich finde, daß die Schule durchkommt, besonders wegen des Essens.
Frage: Warum wegen des Essens?
Antwort: Viele Eltern sind doch berufstätig.
Frage: Die Ganztagsschule ist also eine Erleichterung für die Eltern?
Antwort: Das auch. Die sind froh, daß sie nicht kochen brauchen, weil sie ja auf der Arbeit sind.
Frage: Und wie schmeckt das Essen?
Antwort: Für das Geld ganz klasse.

Integrierte Gesamtschule – das klingt zunächst kompliziert. Zugegeben. Aber die Sache ist dennoch ganz einfach: das überkommene Schulsystem kennt drei Schultypen: die Hauptschule, die Realschule und das Gymnasium. Unsere neue Schule in Leverkusen-Rheindorf aber ist Hauptschule, Realschule und Gymnasium zugleich – und dennoch etwas Neues: eine integrierte Gesamtschule. Der Name sagt es schon. Hier werden getrennte Teile zusammengefügt – hier wird integriert.

Nicht nur in Leverkusen, überall in der Bundesrepublik werden gegenwärtig Gesamtschulen erprobt. Dabei treten Probleme, Widerstände und Wachstumsschwierigkeiten auf. Denn keine Gesamtschule ist wie die andere. Lehrer, Schüler und Eltern entwickeln ein Konzept, wie die hierarchische Struktur und die nicht mehr zeitgemäße Erziehung nach dem alten System durch eine bessere Schule abgelöst werden kann. Trotzdem: die Kinder sind keine Versuchskaninchen. Wenn man mit ihnen spricht, spürt man, daß sie ein Bewußtsein davon haben, daß sie sich freier entfalten können. Sie haben den Vorteil, Lehrern zu begegnen, die meist engagiert sind, die an Gesamtschulen gehen, weil sie mithelfen wollen, Schule im Sinne größerer sozialer Gerechtigkeit zu verändern. Und diese Lehrer stehen – wie übrigens auch ihre Dienstvorgesetzten – im Spannungsfeld zwischen staatlichen Direktiven für Regelschulen und der Notwendigkeit, neue Wege zu finden, damit jeder Schüler so gerecht wie möglich beurteilt und so weit wie möglich gefördert wird. Ein Zuckerschlecken ist das nicht. Die Gesamtschullehrer sind noch mehr als andere Pädagogen auf das Interesse und die Mitarbeit der Eltern angewiesen.

Die Einzelheiten der Lehrpläne für die Gesamtschule Leverkusen werden mit Wissenschaftlern diskutiert und erprobt. Mit den anderen Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen besteht eine enge Zusammenarbeit. Schulraumnot und Lehrermangel sind zwar typische Kennzeichen der bundesdeutschen Bildungsmisere. Die Schüler der Gesamtschule Leverkusen jedoch haben mehr Raum, mehr Lehrmittel und mehr Lehrer als die Mehrzahl der Kinder, die Haupt- und Realschulen des alten Systems besuchen.

Welche Vorteile bietet die Leverkusener Gesamtschule konkret?

Zur ersten Orientierung: Ganztagsunterricht von 8.15 Uhr bis 16 Uhr. Mit Freizeit und Mittagessen. Ohne Hausaufgaben. Die Übungen gehören zum Unterricht. Vom 7. Schuljahr an zunehmend Arbeitsaufträge. Schülerarbeitsplätze und Bibliothek. Schulinternes Fernsehen. Neue Fachbereiche. Arbeitslehre für alle, gesellschaftspolitischer Unterricht. Naturwissenschaften für alle ab Klasse 5. Spezielle Förderung nach Fähigkeit und Neigung. Beratung durch den Schulpsychologen und die Laufbahnberaterin. An keiner anderen Schule in Leverkusen sind so viele Abschlüsse möglich: Hauptschulabschluß, Realschulabschluß (=Fachoberschulreife), Abitur.

Die Schüler sind – auch wenn sie das gleiche lernen – nicht gleich im Sinne von Gleichmacherei. In allen Fächern wird der Unterricht zunehmend in Kurse aufgeteilt. Das ermöglicht fortschreitende Differenzierung nach Leistung und Neigung, individuelle Förderung, Eingehen auf besondere Begabungen.

Sitzenbleiben wegen Leistungsschwächen gibt es nicht mehr. Damit ist auch das vorschnelle Abstempeln zum Versager stark abgebaut. Was nicht heißen soll, daß jeder das Abitur bekommt. Jedenfalls bietet es Spätentwicklern eine besondere Chance. Diese Schülerinnen und Schüler werden im alten Schulsystem mit zehn Jahren viel zu früh auf einen – meist weniger chancenreichen – Bildungsgang festgelegt.

Zwar ist die Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Schulformen deutlich verbessert worden – ein Wechsel ist aber immer noch außerordentlich belastend für die Betroffenen.

Aller Unterricht soll die Integration der sozialen Gruppen fördern. Kinder aus Familien, in denen wenig Interesse für Fragen der Bildung besteht, werden durch andere Kinder angeregt. Besonders die sozialkundlichen Fächer sind ohne Diskussion nicht mehr denkbar. Die Schüler lernen ihre Meinung zu äußern, sie zu überprüfen und andere ausreden zu lassen. Die Ansätze aus Kindergarten und Vorschule werden konsequent fortgeführt.

Soziales Lernen ist nur ein Pol des Gesamtschulunterrichts. Wie an allen Schulen ist der andere Pol Vermitteln von Wissen und Fertigkeiten, Entwickeln von Fähigkeiten. Beide Pole stehen in einem Spannungsverhältnis: bedingt soziales Lernen die Integration von Schülern unterschiedlichster Herkunft und Verhaltensweisen, so zieht der andere Pol zwangsläufig Differenzierung nach sich. Damit das eine nicht auf Kosten des anderen geht, liegt das Hauptgewicht im 5./6. Schuljahr auf dem sozialen Lernen und verlagert sich von Schuljahr zu Schuljahr immer stärker auf den anderen Pol.

Diese Verlagerung wird von einer ganzen Skala von Förder- und Differenzierungsmaßnahmen unterschiedlicher Zielsetzung begleitet.

Sie haben es sicher schon bemerkt: fast alles, was an Gesamtschulen wie hier in Rheindorf geschieht, gibt es auch an dieser oder jener Schule des herkömmlichen Systems, ist auch dort ein zu lösendes Problem. Neu ist an der Gesamtschule, daß versucht wird, alle diese Ansätze unter einem Dach zu vereinigen.

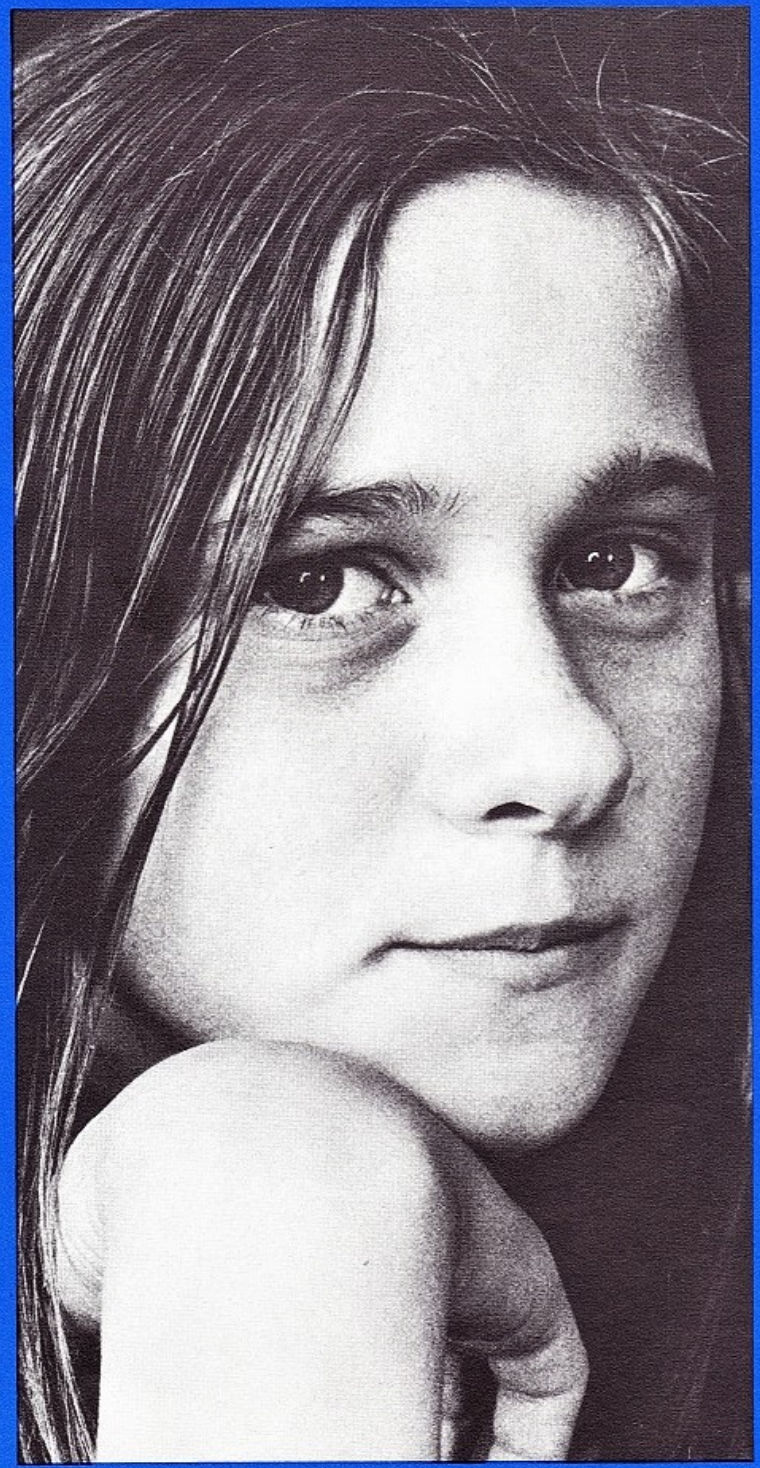
Gesamtschullehrer sind übrigens keine (elitären) Missionare. Sie bemühen sich wie viele andere Lehrer in anderen Schulen, einen Beitrag zum Auftrag der Gesellschaft zu leisten: „Wir wollen eine bessere Schule für unsere Kinder. Die beste ist gerade recht!"

Anmerkung:

Wir verzichten auf nähere Hinweise zu den Fragen der Abschlüsse, der Leistungsbewertung und der Zeugnisse. Wir verweisen dazu auf die Reihe „information der zentralen arbeitsgruppe im gesamtschulversuch nrw" (Zwei Hefte sind bereits erschienen).

Anschrift:
4 Düsseldorf, Uhlenbergstr. 1.

Diese Reihe stellt nach und nach in Prospektform Fragen dar, die für alle Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen wichtig sind.



Ulrike (13), die Mutter ist Hausfrau, der Vater Bleischlosser.
Frage: Was fällt dir an der Schule besonders auf?
Antwort: In den Pausen können wir Musik machen und tanzen.
Frage: In einem besonderen Musikraum?
Antwort: Nein, in den Gängen. Die Musikboxen bringen wir selber mit. Die Platten wählen wir auch selbst aus. Das ist ganz unsere Sache.
Frage: Wird in jeder Pause getanzt?
Antwort: Nein, wir gehen 'rum und unterhalten uns. Ich unterhalte mich auch manchmal über Probleme. Es kommt natürlich darauf an, was für welche es sind. Bei Liebeskummer zum Beispiel vertraut man sich Freundinnen an. Da geht man eigentlich nicht zu den Lehrern.
Frage: Warum nicht?
Antwort: Man sollte die Erwachsenen nicht mit solchen Dingen belästigen
Frage: Haben die kein Verständnis dafür?
Antwort: An unserer Schule könnte man wahrscheinlich zu den Lehrern gehen. Aber im allgemeinen ist das anders. In einer anderen Schule würde man sicher sagen: Du bist noch zu jung, lern erst mal was Anständiges.
Frage: Und was hältst du von einer solchen Reaktion?
Antwort: Das ist Quatsch.

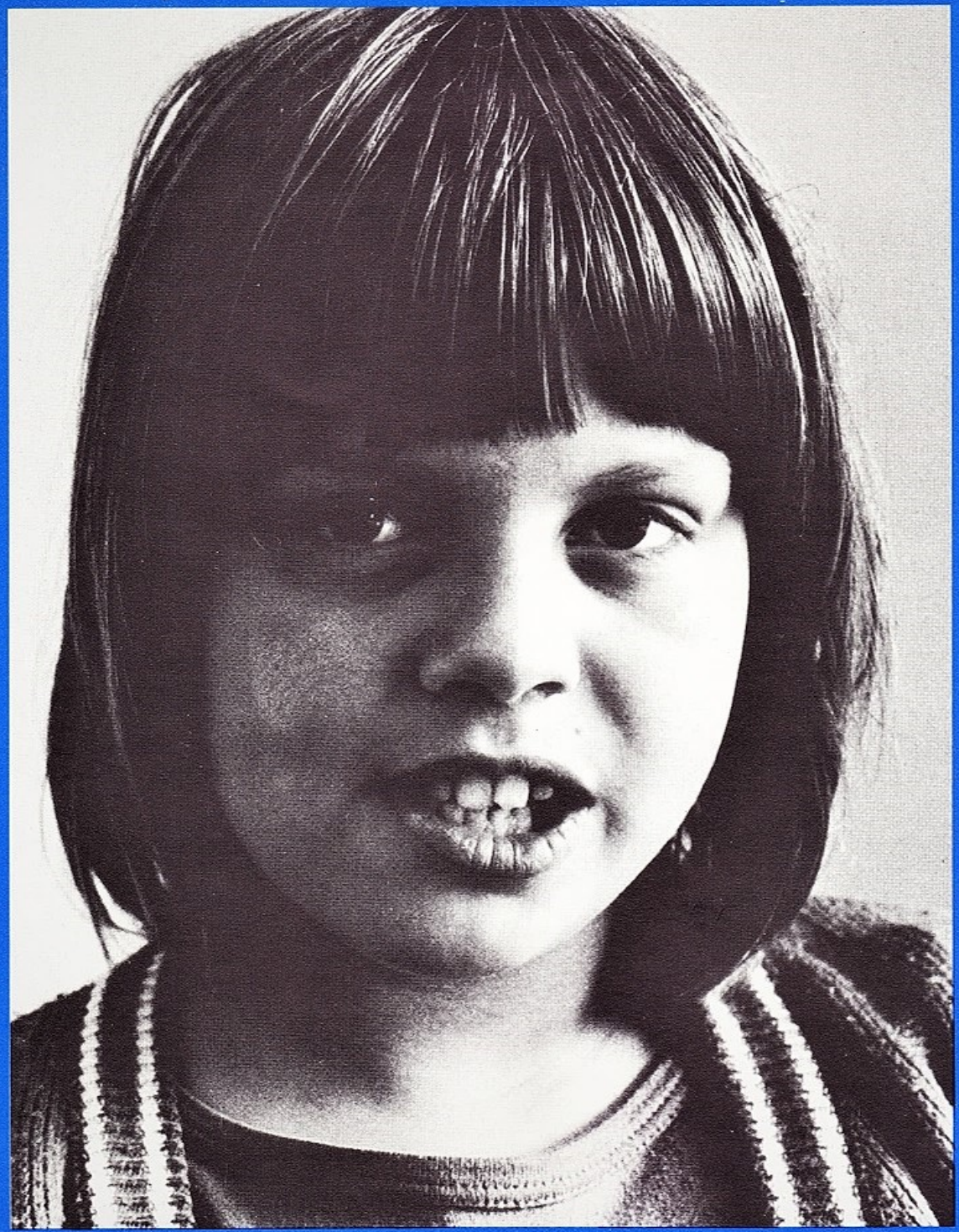
Die Leverkusener Gesamtschüler sind Ganztagsschüler. Sie lernen in der Schule. Sie essen in der Schule. Sie reiten ihre „Steckenpferde" in der Schule – in Freistunden, versteht sich, und wenn die Lehrerstellen besetzt sind (Platz gibt es dank Neubau ja genug). Der Unterricht beginnt um 8.15 Uhr. Um 16 Uhr ist Feierabend. Die Aktentaschen bleiben in der Schule. Jedem Kind steht neben einer Garderobenanlage ein Schließfach zur Verfügung.
Hausaufgaben im alten Sinne gibt es ja nicht mehr. Gelernt wird in der Schule. Die Mütter und die Väter der Ganztagsschüler sind nicht mehr länger verpflichtet, mit ihren Kindern Hausaufgaben zu machen. Das war manchmal ein Kreuz. Denn viele der Aufgaben, die heute gestellt werden, können die Eltern selbst nicht lösen. Die Anforderungen haben sich geändert – und sie ändern sich weiter. Das böse Wort, „da hast du eben mal wieder nicht aufgepaßt", dürfte es jedenfalls bei Schülern der Gesamtschule nicht mehr geben. Jeder Schultag in Rheindorf besteht aus neun Zeiteinheiten zu 45 Minuten. Dabei sind acht Stunden jeweils zu Blockstunden zusammengefaßt. Jede Blockstunde kann aber auch in zwei Einzelstunden zerlegt werden. Das hängt ganz vom Lernstoff ab. Gewöhnlich hat ein Schüler je nach Schuljahr 38 bis 42 Stunden pro Woche. Freitagnachmittags ist frei.
Für das Mittagessen stehen den Schülern 45 Minuten zur Verfügung. Das Essen wird in vier Speiseräumen eingenommen, in denen gleichzeitig 800 Kinder essen können. Die Speisen kommen aus der eigenen Zentralküche im Gebäude Elbestraße.
Seit dem Schuljahr 73/74 gelten für alle Schulformen der Sekundarstufe I (5. bis 10. Schuljahr) neue Stundentafeln, die einander schon stark angeglichen sind. Zur selben Zeit trat auch für die Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen eine einheitliche Stundentafel in Kraft. Diese Tafel sieht so aus: zu 30 bis 32 Pflichtstunden gehören pro Woche außer den fünf Zeiteinheiten für das Mittagessen zwei Übungsstunden, eine Tutorstunde und ein bis zwei Stunden für informelles Lernen in freien Gruppierungen, also für Arbeitsgemeinschaften aus den Bereichen Sport und Spiel, künstlerische oder technisch-praktische Betätigung. Die Übungsstunden werden in den unteren und mittleren Jahrgängen einzelnen Fächern zugeordnet (zum Beispiel Deutsch und Mathematik oder Englisch und Wahlpflichtfach). Sie sind im Stundenplan deutlich als Übungs- und Arbeitsstunde ausgewiesen, damit der Lehrer nicht in Versuchung gerät, auch solche Stunden für neuen Stoff zu verwenden. In den höheren Jahrgängen stehen diese Stunden dem Schüler zur freien Verfügung. Er bekommt in den verschiedenen Fächern Arbeitsaufträge, für die er mehr Zeit und Materialien benötigt, als ihm in einer Fachstunde geboten werden.
Für solche Gelegenheiten und für jede Art freiwilliger Arbeit außerhalb des Unterrichts erwarten den Schüler der Gesamtschule Leverkusen eine reichhaltige Schüler-Lehrer-Bücherei und zusätzliche Arbeitsplätze unterschiedlicher Gestaltung (für Einzel- und für Gruppenarbeit).
Das Lehrerkollegium hofft, daß die Personallage es in Zukunft erlauben wird, die Schule über die Unterrichtszeit hinaus für die Arbeit in der Bücherei und in den einzelnen Fachräumen zu öffnen. Das könnte den Schülern die Teilnahme an Wettbewerben erleichtern. Zum Beispiel „Jugend forscht".
Die Vierfachturnhalle (in Betrieb vom Schuljahr 73/74 an) und die großzügig geplanten Sportanlagen im Stadionbereich (Fertigstellung in hoffentlich wenigen Jahren) werden auch auf dem Gebiet körperlicher Betätigung ein gesamtschulgerechtes Angebot an die Schüler ermöglichen. Das bedeutet: jeder Schüler wird zwar Sport als Pflichtfach haben, aber er kann dabei zwischen mehreren Angeboten wählen (vier Sportgruppen mit je einem Lehrer finden in der Halle Platz). In den Interviews wird deutlich, welchen Wert die Schüler gerade aufs Wählen legen, wie selbstverantwortliche Wahl die Lernfreude steigert.

Übrigens: Bevor wir uns mit den sechs hier vorgestellten Schülern unterhielten, haben wir mit ihren Gruppen diskutiert. Die Schule bot bewußt Gruppen ohne „Stars" an, ohne Schüler, die sich besonders gut ausdrücken können und das auch wissen. Die Auswahl erfolgte nach keinem Prinzip. Höchstens nach dem Zufallsprinzip. Wir danken den Gruppen 6h, 7a und 8g und ihren Tutoren für die Bereitschaft, ihre Zeit wieder einmal Besuchern zu opfern.

Elke (13), die Mutter ist kaufmännische Angestellte, der Vater Maschinenbau-Techniker.
Frage: Haben die Schüler beim Unterricht ein Wörtchen mitzureden?
Antwort: Wenn der Unterrichtsstoff durch ist, können wir mitbestimmen.
Frage: Beim Stoff nicht?
Antwort: Manche Themen müssen eben durchgearbeitet werden, ob wir es wollen oder nicht.
Frage: Geht das Mitbestimmen auf die Nerven?
Antwort: Wenn uns etwas mehr interessiert, macht es auch mehr Spaß. Dann arbeiten wir auch besser mit.
Frage: Aber Zeit geht durch Mitbestimmung verloren?
Antwort: Die Zeit wird wieder aufgeholt. Man braucht ja nicht drei Stunden zum Abstimmen.
Frage: Wie lange dauert eine Entscheidung?
Antwort: Das ist meistens eine Angelegenheit von höchstens fünf Minuten.
Frage: Wie stehen deine Eltern dazu?
Antwort: Mein Vater ist der Meinung, daß ich viel zu wenig lerne. Wenn er noch mal könnte, würde er mich aufs Gymnasium stecken.
Frage: Und wie stehst du dazu?
Antwort: Ich möchte lieber hier bleiben. Hier habe ich meine Freunde und Freundinnen. Ich habe mich hier richtig gut eingelebt.

Es gibt Kritik und kritische Punkte bei jedem Versuch, auch bei dem der Gesamtschule. Im vierten Jahr gibt es auch bereits Erfahrungssätze. Sie finden ihren Niederschlag in dem nachfolgenden Gespräch mit dem Leiter der Gesamtschule Leverkusen, Jochen Mütze. Aus Platzgründen konnte der Gesprächsinhalt verständlicherweise nur gerafft wiedergegeben werden.

Frage: Gegner der Gesamtschule behaupten, an den herkömmlichen Schulen lernen die Schüler mehr als an der Gesamtschule. Sie fordern einen Leistungsvergleich. Bringt diese Forderung die Gesamtschule in Schwierigkeiten?
Antwort: Aus einfachem Grund nein! Für alle Schulen ist echter Leistungsvergleich heute noch unmöglich. Auch die Leistungsfähigkeit zweier Gymnasien kann zum Beispiel nicht exakt verglichen werden.
Frage: Wie kommt das? Welche Voraussetzungen fehlen?
Antwort: In der Praxis so gut wie alle: Es gibt keine hinreichend verbindlichen und realistischen Richtlinien für die Lehr- und Lernstoffe. Es gibt keine Möglichkeit, die Lehrerleistung exakt zu beschreiben. Es fehlen Methoden, mit denen zuverlässig z. B. die Einflüsse von Schulräumen, Lehr- und Lernmitteln, Lage der Schule, Einschätzung der Schule durch die Umwelt und durch die „Betriebsangehörigen" beschrieben und verglichen werden könnten.
Es fehlt insbesondere an zuverlässigen Verfahren, den Schüler mit seinem häuslichen Hintergrund, seinen Erfahrungen und Vorstellungen so zu beschreiben, wie er bei Eintritt in irgendeine Schule wirklich ist.
Erst wenn diese Voraussetzungen geschaffen sind (allerorten wird daran gearbeitet), erst dann wird es möglich sein, die Veränderungen festzustellen, die die Schule im Laufe der Schulzeit bewirkt hat.
Frage: Gibt es also gar keine Möglichkeit, den Schulerfolg einzuschätzen?
Antwort: Oh doch, wenn auch keine streng wissenschaftliche: die Bewährung in Lehre oder Studium und später im Berufsleben. Wären wir Gesamtschullehrer nicht davon überzeugt, daß unsere Schüler diese Bewährungsprobe mindestens so gut bestehen wie die Schüler anderer Schulen, dann handelten wir verantwortungslos.
Frage: Sie sprachen vom Fehlen realistischer Richtlinien. Was meinen Sie damit?
Antwort: Eine der vielen Aufgaben des Schulversuchs ist es, realistische Stoffpläne zu entwickeln. Das heißt, weg von den großen Tönen, den hehren Vokabeln, weg auch von den Stoffmengen, die kaum je behandelt, geschweige denn vom Schüler behalten werden können, und hin zur Zusammenstellung von Lernzielen, die es dem Schüler – soweit heute absehbar – ermöglichen, sich auch in der Welt des Jahres 2000 zu behaupten.
Frage: Stoffpläne wurden doch auch in der Vergangenheit geändert; liegt hier wirklich etwas Neues vor?
Antwort: In der Tat. Zwar sagten schon die alten Römer: „Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir."
Aber noch in meiner eigenen Schulzeit kurz nach dem Krieg sah es doch für die meisten so aus, als reiche die Kenntnis des Vergangenen und einer kleinen Ecke der Gegenwart für die Bewältigung der Zukunft völlig aus.
Inzwischen mußten wir alle erkennen: in fast allen Lebensbereichen muß man einmal Gelerntes schon nach wenig Jahren schleunigst vergessen, weil es überholt ist.
Auch für Sie selbst als Journalist sind die Bedingungen des Zeitungsschreibens durch Farbfernsehen, Radio, enorm verbesserte Druck- und Übermittlungstechniken völlig anders als z. B. noch im Jahre vor dem Telstar-Start.
Wir müssen uns also bemühen, mit unseren Schülern die Gegenwart so zu studieren, daß wir ihre Strukturen nur insoweit aus der Vergangenheit herleiten, als nötig ist, künftige Entwicklungen abschätzen und notwendige Veränderungen einleiten zu lernen. Das ist durchaus ein dicker Brocken Schulreform, der aber keineswegs nur an Gesamtschulen bearbeitet wird.
Frage: Schule also als Motor der Gesellschaftsveränderung?
Antwort: Ganz gewiß nicht – so sehr dürfte kein Lehrer seine Einwirkungsmöglichkeiten überschätzen. Ebenso gewiß scheint mir aber, daß Schule die Notwendigkeit von Veränderung lehren und daß sie Methoden und Instrumente der Veränderung vermitteln muß. Entscheidender aber als das bloße Verändern ist die Richtung, das Ziel der Veränderung. Hier kann und darf öffentliche Schule nur im Auftrag der Öffentlichkeit, also der gesellschaftlichen Kräfte handeln.
Auch ich will das Kräftespiel in unserer Gesellschaft verändern. Solange ich aber nicht an einer entsprechenden Privatschule wirke, muß ich das in der direkten Auseinandersetzung mit diesen Kräften versuchen (etwa durch Mitwirken in politischen Parteien), darf es nicht auf dem verlokkend bequemen Umweg über den mir anvertrauten und letztlich ausgelieferten Schüler tun.
Frage: Eine letzte Frage – was wünschen Sie sich angesichts des Neubaus am meisten für die Gesamtschule Leverkusen?
Antwort: Der große persönliche Einsatz aller Beteiligten (Eltern, Lehrer, Schüler und Schulpersonal, Politiker und Verwaltungsangehörige des Schulträgers und Schulaufsichtsbeamte) möge zum Erfolg führen. Noch mehr aber wünsche ich uns: Es möge sich endlich bei allen Beteiligten jene entscheidende Erfolgsvoraussetzung zeigen, ohne die in der Erziehung noch nie etwas geklappt hat, weil Erziehung nun einmal eine sehr langwierige Angelegenheit ist! Ich meine die Geduld – Geduld bei Eltern, Lehrern, Politikern, Schülern, Vorgesetzten...
Als letztes – weil aller guten Wünsche drei sind – ein Wunsch aus dem Reich der Utopie, der wohl auch nur den Eingeweihten verständlich ist: Die Mächtigen mögen sich die Verteilung von Versuchserfolgen (auf sich selbst) und Versuchsmängeln (auf den greifbarsten Sündenbock) nicht gar zu bequem machen.



Wolfgang (11), die Mutter ist Hausfrau, der Vater Kaufmann.

Frage: Wie reden die Leute bei euch in der Nachbarschaft über die Gesamtschule?

Antwort: Eigentlich schlecht. Ein Nachbar ist Arzt. Der hat gesagt, eure Schule taugt nichts. Ich wollte mit ihm darüber sprechen. Erst hat er gesagt, er habe keine Zeit. Dann hab' ich doch mit ihm geredet.

Frage: Und wie war das Ergebnis?

Antwort: Er sagte nachher, wenn das so mit eurer Schule ist, dann könnte ich meinen Sohn vielleicht auch darauf schicken.

Frage: Und die anderen Nachbarn?

Antwort: Die meisten bleiben stur. Meine Eltern aber finden die Schule unheimlich gut. Die waren auch schon einmal Klassenpflegschafts-Vorsitzende.

Frage: Warum sind die Nachbarn gegen die Gesamtschule?

Antwort: Weil viele von den Nachbarn reiche Leute sind. Die waren auf dem Gymnasium. Also müssen auch ihre Kinder auf ein Gymnasium.

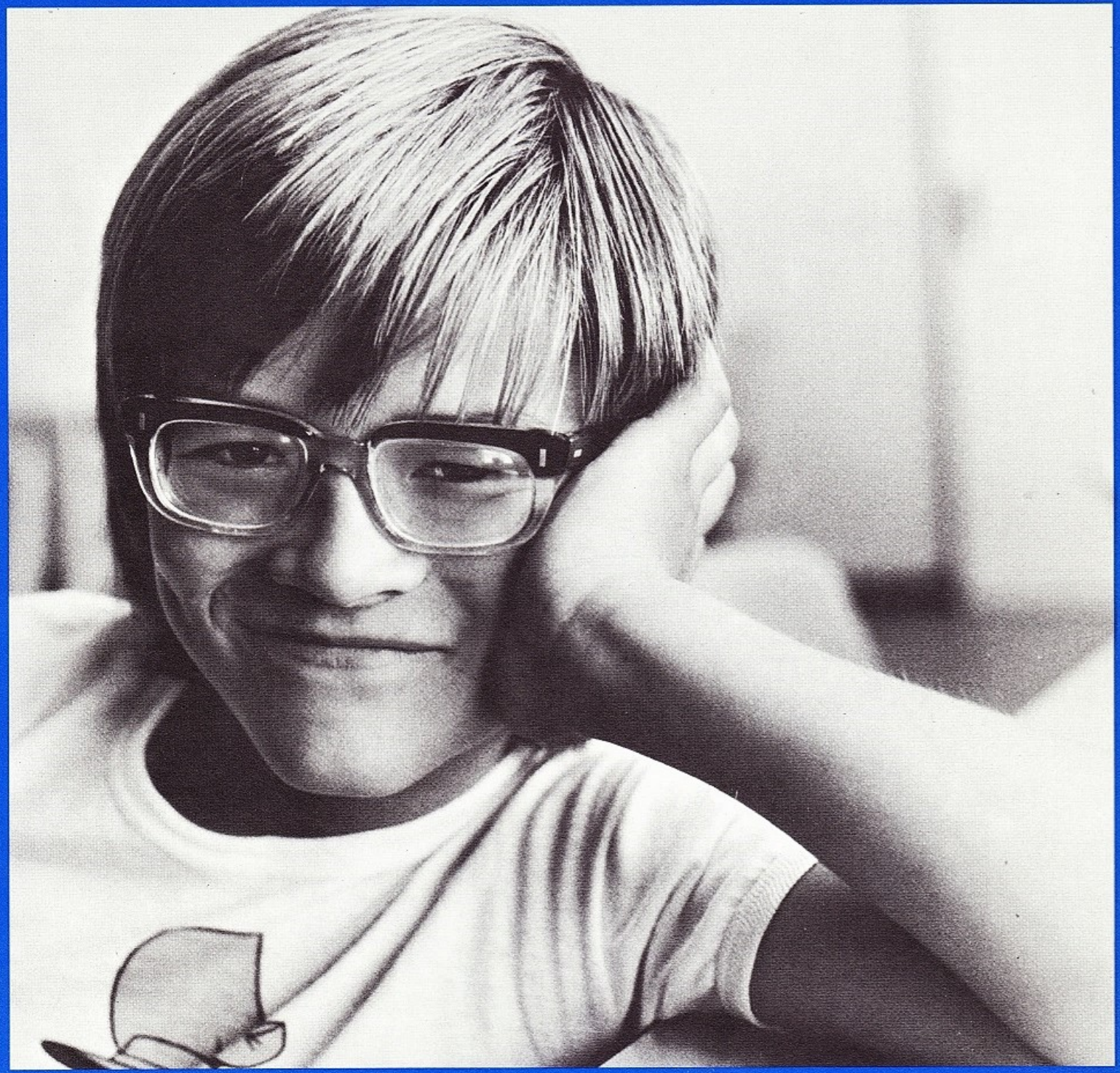
Frage: Und was sagen die Kinder?

Antwort: Die wissen gar nicht, was eine Gesamtschule ist. Die Eltern wissen es nicht. Und die Kinder auch nicht. Die hören zwar hin, machen aber nur, was die Eltern sagen.

Die Gesamtschule hat nicht nur Freunde, sondern auch Gegner. Das überrascht nicht. denn die Chancengleichheit, die gerade mit dieser Schulform erreicht werden soll, ist von vornherein nicht jedermanns Sache. Die Gesamtschule begegnet zudem zahlreichen Vorurteilen, die aus dem Bereich der Umwelt an sie herangetragen werden.
Da ist zunächst das Vorurteil gegen den Standort, gegen den Stadtteil Rheindorf. Seine Einwohnerzahl wuchs seit Kriegsende von weniger als 5000 auf rund 20000 an. Die Entwicklung war hektisch, stand in der ersten Phase im Zeichen des sozialen Miet-Wohnungsbaus. Erst nach und nach konnte eine nach soziologischen Gesichtspunkten breitere Mischung erreicht werden. Kleine Einkaufszentren, Schulen, Kirchen, Kindergärten kamen nach. Die Grünanlagen sind herangewachsen.Der „Ruf" aber war da. Wer immer sich heute in Rheindorf umsieht, kann feststellen: In diesem aufstrebenden Stadtteil läßt sich leben.Trotzdem: Vorurteile sind langlebig und die Vorurteile gegen Rheindorf sind oft zugleich Vorurteile gegen die neue Schule und ihre Schüler.
Es ist nicht zu übersehen, daß viele Rheindorfer Eltern, vor allem aus dem sogenannten Mittelstand, Realschulen und Gymnasien für ihre Kinder vorziehen. Andererseits melden Mittelständler aus den übrigen Stadtgebieten ihre Kinder an der neuen Schule an. Die Skeptiker werden aber wohl erst dann voll und ganz zu überzeugen sein, wenn die erste Generation der Gesamt-schüler im Berufsleben zeigt, was sie gelernt hat. Das gilt für Wissen und Fertigkeiten wie für Verhaltensweisen als Bürger eines demokratischen Staates.

Ein weiteres Vorurteil richtet sich gegen die Lehrer. Sie seien – so heißt es – „radikale Linke". Dieses Vorurteil hat nichts mit Rheindorf zu tun. Man findet es überall, wo neue Wege erprobt werden. Geht man solchen Meinungen nach, bleibt meist nicht viel übrig. Wer nicht auf seine Autorität als Lehrer pocht und die Kinder nicht zu Duckmäusern erziehen will, wird heutzutage manchmal recht unbedacht als „links" abgestempelt, so unscharf dieser Begriff auch ist.
Natürlich können Schüler an Gesamtschulen oft mehr konkrete Freiheit als Schüler an vielen anderen Schulen des hergebrachten Systems erfahren. Aber Freiheit und Selbstbestimmung haben weder etwas mit Willkür noch mit Zügellosigkeit zu tun. Die zur Freiheit und zur Selbstbestimmung gehörigen Grenzen müssen immer mit vermittelt werden. Dessen sind sich die Lehrer bewußt. Die Erfahrung hat auch gezeigt, daß gerade in diesem Bereich auf die Mitarbeit der Eltern nicht verzichtet werden kann.
Ein drittes, besonders schwerwiegendes Vorurteil besagt, die Gesamtschule sei leistungsfeindlich. Abgesehen davon, daß man unter Leistung sehr Verschiedenes verstehen kann, trifft das nicht einmal auf die Menge des angebotenen Stoffes zu. An der Gesamtschule vertritt man darüber hinaus nachdrücklich den Standpunkt, daß das Leistungsprinzip nicht das einzige Prinzip sein darf und sein muß, unter dem sich menschliches Leben abspielt.
Wenn deshalb im fünften und sechsten Schuljahr das Gewicht stärker auf dem sozialen Lernen liegt als auf dem kognitiven, dann heißt das nicht, daß in der Gesamtschule weniger gefordert würde als bei den Schülern anderer Schulformen. Die Forderung liegt nur auf einem anderen Gebiet. Auch an Erwachsenen ist zu erkennen, wie schwer es ist, Gewohnheiten zu ändern. Von den Kindern wird aber verlangt, daß sie ihr Verhalten bewußt steuern und nach einsichtigen Regeln verfahren. Derartige Anforderungen sind allerdings nicht so faßbar wie sechs gefüllte Seiten in einem Schulheft.
Zu berücksichtigen ist, wie sich das Leben der jetzigen Gesamtschüler, die im Jahre 2000 noch keine 40 Jahre alt sind, im Zuge der zunehmenden industriellen Automation, der sinkenden Arbeitszeit, wachsender Konsummöglichkeiten voraussichtlich entwikkeln wird.
Die Lehrer an der Gesamtschule wissen im übrigen, daß sie – gemessen an der Gesamtzahl der Schüler in Nordrhein-Westfalen – nur einen Bruchteil erfassen. Leistungsfeindlichkeit würde nun bedeuten, diese winzige Minderheit chancenlos ins Wettbewerbsleben hinauszujagen. Eine solche Absicht wird man keinem Pädagogen ernsthaft unterstellen. Sie würde sich auch von selbst und durch sich selbst richten.

Bernd (12), die Mutter ist Hausfrau, der Vater kaufmännischer Angestellter.
Frage: Ist es besser, Hausaufgaben zu machen oder länger in die Schule zu gehen?
Antwort: Ich finde es besser, wenn man nachmittags in der Schule lernt.Wenn man viel Hausaufgaben auf hat, kommt man manchmal bis um sechs Uhr nicht aus dem Haus. Hier ist man um vier Uhr zu Hause. Man kann Fußball spielen oder tun, was man gerade vorhat.
Frage: Wie verstehen sich die Schüler untereinander?
Antwort: Die verstehen sich gut. Streit gibt es selten. Außer, wenn wirklich mal was passiert, wenn einer was ausgefressen hat und sagt, er sei es nicht gewesen. Dann gibt es schon mal Ärger.
Frage: Wie geht's mit den Lehrern?
Antwort: Oh, mit denen verstehen wir uns gut. Jedenfalls besser als mit den Lehrern in der Grundschule.
Frage: Woran liegt das?
Antwort: Ja, weil wir mit den Lehrern hier diskutieren können. Die sagen nicht einfach, wir machen nun das und das. Die lassen sich auch mal was sagen.
Frage: Auch bei Einwänden gegen den Unterricht?
Antwort: Wenn wir Einwände haben, dann sagen die auch schon mal: gut, machen wir also eine aktuelle Stunde.

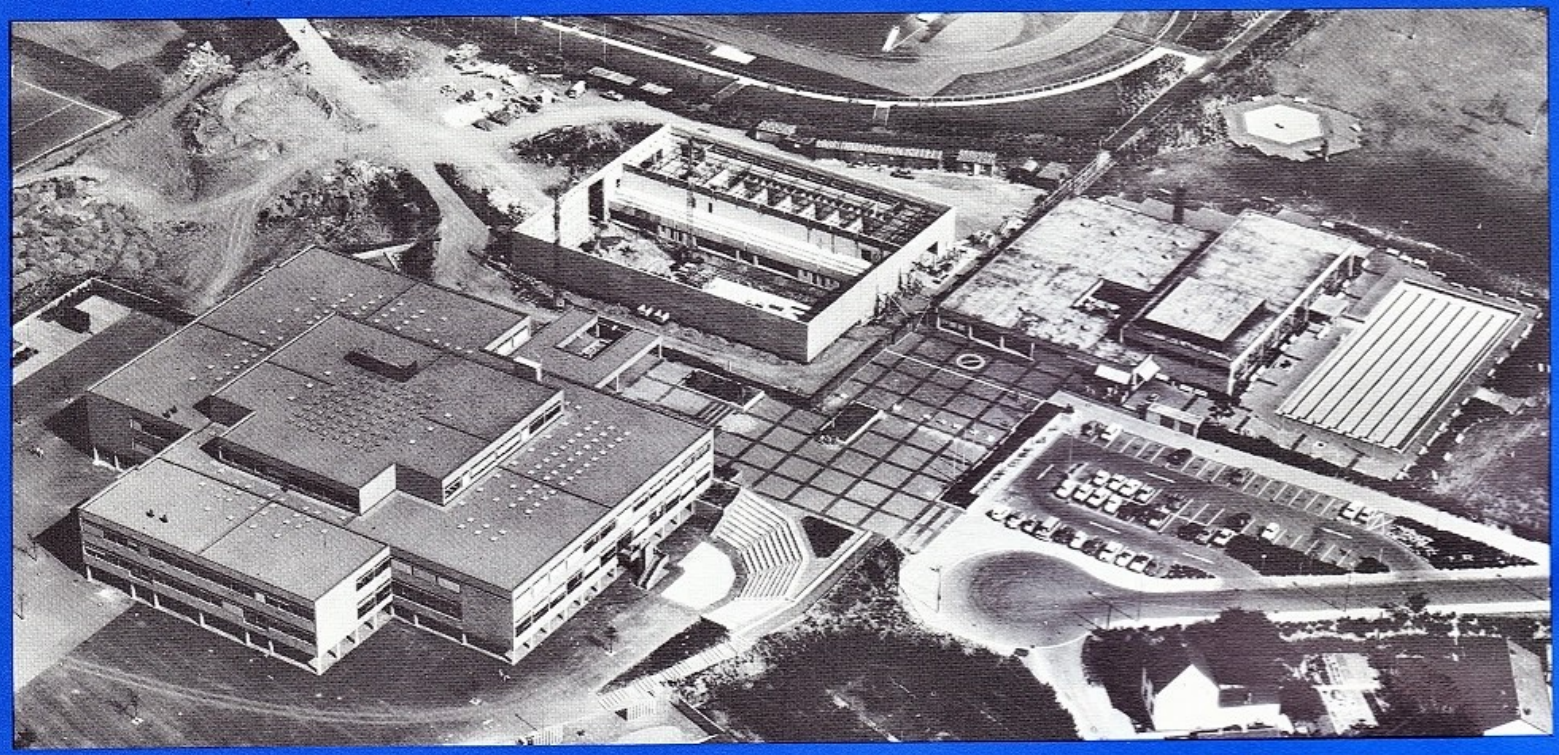


Widersprüche der Gesamtschule sind Widersprüche der Gesellschaft. Diese These vertritt einer der engagiertesten Verfechter der neuen Schule, der frühere Berliner Schulsenator Carl Heinz Evers. Als Vorsitzender der „Gemeinnützigen Gesellschaft Gesamtschule" untersuchte er im Sommer 1973 auf dem „Bundeskongreß Gesamtschule" in Leverkusen Chancen und Grenzen der neuen Schule. Hier einige Auszüge aus seiner Rede:

„Die Gesamtschulbewegung hatte Anfang der sechziger Jahre nach einer Periode gesellschaftspolitischer Restauration angeknüpft an Ideen der Reformpädagogik besonders der zwanziger Jahre und der Zeit unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg. Unsere theoretische Position bei Beginn der Gesamtschulbewegung war idealistisch. Unsere Motive bezogen wir aus einer historischen Analyse der undemokratischen Struktur der Schule, einer Analyse antiquierter Inhalte, die jedoch danach fragte, wer Interesse an solchen Inhalten hat."
„Wir registrierten die Folgen des herkömmlichen Bildungswesens: Die Reproduktion der Sozialschichten durch die Drei-Klassen-Schule, den Demokratie- und Modernitätsrückstand, und wir stellten die Frage, was denn mit den „Ausgelassenen" dieses Schulwesens wird. Unsere Argumente entnahmen wir nicht einer Gesellschaftsanalyse, sondern Untersuchungen schulischer Mißstände, Defizite und Ungerechtigkeiten."
„Schön, das trug uns die Verketzerung durch mächtige gesellschaftliche Gruppen ein, und zwar durch die gleichen Gruppen, die zeitlich kurz zuvor die vergleichsweise viel milderen Vorschläge des Rahmenplanes des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen und des Bremer Plans der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft als „Ausgeburt kommunistischer Teufel" diffamiert hatten."
„Ich habe in den heftigen Kontroversen der frühen sechziger Jahre – gar nicht mal defensiv – gesagt, die Gesamtschule habe mit Sozialismus gar nichts zu tun. Sie ist eigentlich die Schule der 1848er Revolution, wenn diese im deutschen Sprachgebiet gelungen wäre."
Evers berichtete von der damals vorherrschenden Illusion einer kompensatorischen Erziehung, die gemeint habe, Bewußtsein ändern zu können, ohne das Sein zu verändern. Wörtlich sagte er weiter:
„Viele von uns haben – nicht nur in der Bildungspolitik – inzwischen dazugelernt und umgelernt. Es wurden uns die gesamtschulimanenten Widersprüche bewußt:
– der Widerspruch zwischen Chancengleichheits-Versprechen und Auslesezwang,
– zwischen einer notwendigen Erziehung zur Solidarität und dem Konkurrenzprinzip,
– zwischen innerschulischen und außerschulischen Sozialisationserfahrungen."
Der Referent machte sodann kritische Anmerkungen zur Bildungs- und gesellschaftspolitischen Situation, um abschließend festzustellen:
„Auf der anderen Seite können wir – ohne deshalb selbstgerecht zu sein – feststellen, daß durch den anstoßenden und anstiftenden Ansatz der integrierten Gesamtschule seit Beginn der sechziger Jahre etwas in Gang gekommen ist, was wir nicht gering schätzen sollten: Wir können beispielsweise registrieren:
Eine Sensibilisierung und Politisierung der Öffentlichkeit für Mißstände, Ungerechtigkeiten und Notwendigkeiten im Bildungswesen....
Eine Fülle didaktischer Innovationen – mit Ausstrahlung auf herkömmliche Schulen – gingen von der Gesamtschule aus.
Wir machten in Gesamtschulen, besonders wenn sie als Ganztagsschulen geführt werden, Erfahrungen mit dem sozialen Lernen von Jugendlichen und Lehrern und auch mit den Grenzen dieses Ansatzes.
An Gesamtschulen wurden andere Formen der Leitung und Verwaltung von Schulen entwickelt. Im Einzugsbereich von Gesamtschulen wurden neue und andere Formen der Zusammenarbeit von Schule und Öffentlichkeit, von Schule mit Gewerkschaften, Jugendgruppen, Bürgerinitiativen entwickelt und erprobt."

Der Wortlaut der Rede ist mit den übrigen Kongreßunterlagen zu erhalten bei der Geschäftsstelle der „Gemeinnützigen Gesellschaft Gesamtschule", 463 Bochum, Wielandstr. 116.

Erika (12), die Mutter ist Angestellte, der Vater Chemiefacharbeiter.
Frage: Was ist deine Aufgabe als Klassensprecherin?
Antwort: Ich muß bei der Schülermitverwaltung die Wünsche der Klasse vortragen und bei einer Abstimmung die Interessen der Klasse vertreten.
Frage: Was für Probleme habt ihr zu lösen?
Antwort: Wenn zum Beispiel Dreck auf dem Schulhof ist, der beseitigt werden muß. Oder die Lehrer, wie sie sich benehmen.
Frage: Gibt es Konflikte mit den Lehrern?
Antwort: Ja. Wenn eine Klasse sich mit dem Lehrer gleichstellen will,dann gibt es verschiedene Möglichkeiten. Manche Lehrer meinen, sie seien mehr, weil sie Lehrer sind.
Frage: Und was meinen die Schüler?
Antwort: Manche Klassen lassen sich das nicht gefallen.
Frage: Was geschieht dann?
Antwort: Es wird diskutiert, bis man zu einem Ergebnis kommt.
Frage: Und wenn der Konflikt nicht beigelegt werden kann?
Antwort: Manchmal fügt sich die Klasse. Manchmal diskutiert sie auch weiter, wenn ein Lehrer auf stur schaltet. Wir haben jetzt so einen Fall. Erst reden wir mal mit dem Klassenlehrer. Dann müssen wir selber nochmal 'ran und ihm ganz klar die Meinung sagen.



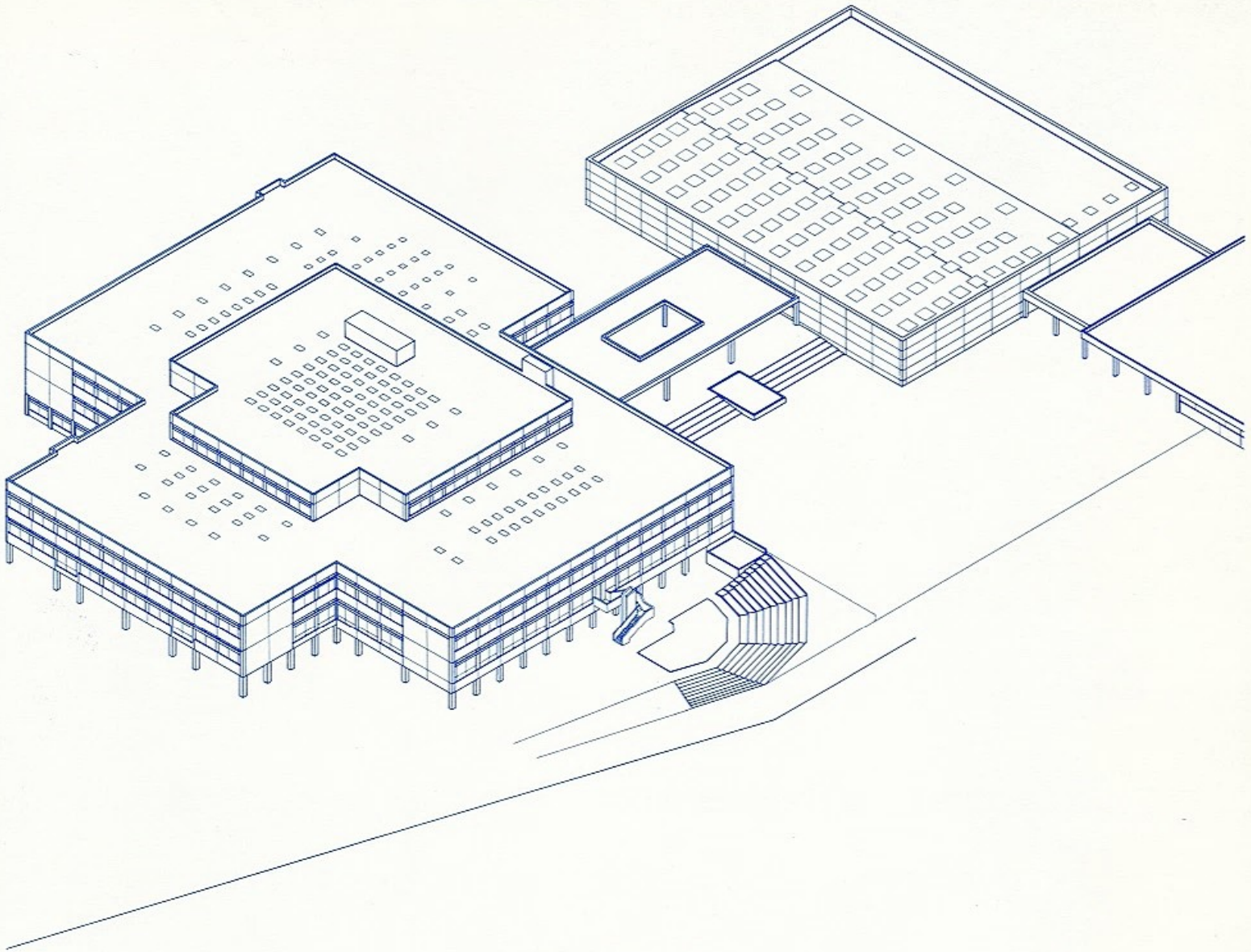
Das Schulgebäude ist ein Stahlbeton-Skelettbau mit Außenwänden aus zweischaligen Kieswaschbeton-Fertigplatten. Von den vier Geschossen lehnt sich das untere an den Rheindorfer Deich an. Der Hauptzugang ist in dem darüber liegenden Erdgeschoß. Durch die Lage am Deich hat sich im Anschluß an den Schulhof die Anlage einer Freilichtbühne ergeben. Der Grundriß ist sehr kompakt, die Aufteilung des Innenraumes erfolgt durch nichttragende Leichtbauwände aus zweischaligen Gips-Bauelementen. Sie können verändert oder herausgenommen werden. Das ergibt eine weitgehende Flexibilität bei der Raumaufteilung. Nicht zu verändern ist lediglich die Lage der Stahlbeton-Decken und -stützen sowie der sechs Treppenhäuser. Wegen der kompakten Form des Grundrisses ist ein Teil der Räume ausschließlich künstlich belichtet und klimatisiert. Alle Unterrichträume haben jedoch direktes Licht. Da eine natürliche Querlüftung nicht möglich ist, werden sie zusätzlich be- und entlüftet.
In sämtlichen Klassenräumen befinden sich je eine Schrankwand und ein eingebautes Waschbecken. Die Naturlehre- und Werkräume sowie die Lehrküchen haben die entsprechenden Sonderausstattungen, die Sprachklassen, naturwissenschaftlichen und Zeichenräume Anlagen zur Verdunkelung. Neben den üblichen Schwachstromanlagen für Uhren, Pausengong und Telefon wurden eine Alarm- und eine Fernsehanlage installiert.
Die Antennen sind auf den Empfang von zwei schulinternen Fernsehprogrammen ausgelegt.
Die Beheizung des Gebäudes erfolgt vom Untergeschoß aus durch eine mit Gas betriebene Warmwasserheizung.

Schulgebäude

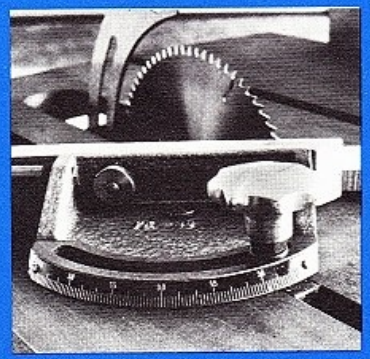
11 098 qm	Nutzfläche
65 000 cbm	umbauter Raum
40	Normalklassenräume
34	Fachklassenräume
1560	Schüler können unterrichtet werden

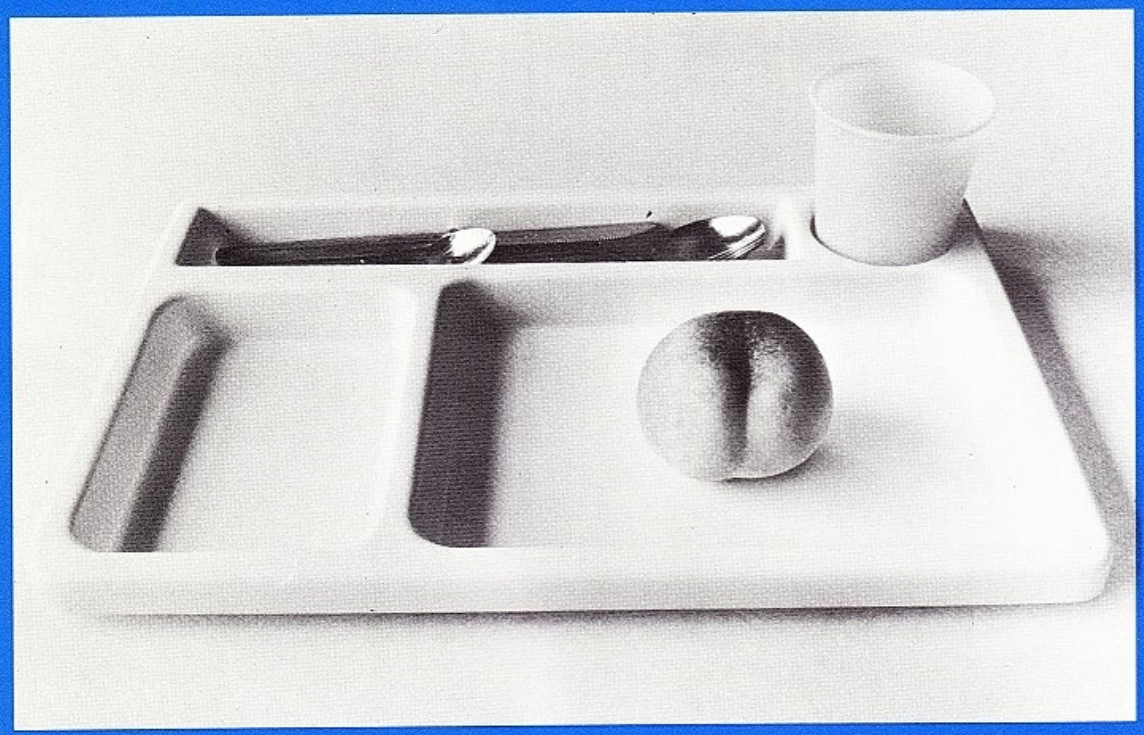
Sport- und Spielhalle

26 500 cbm	umbauter Raum
56 x 27 m	nutzbare Fläche
25,3 Mio DM	Gesamtbaukosten

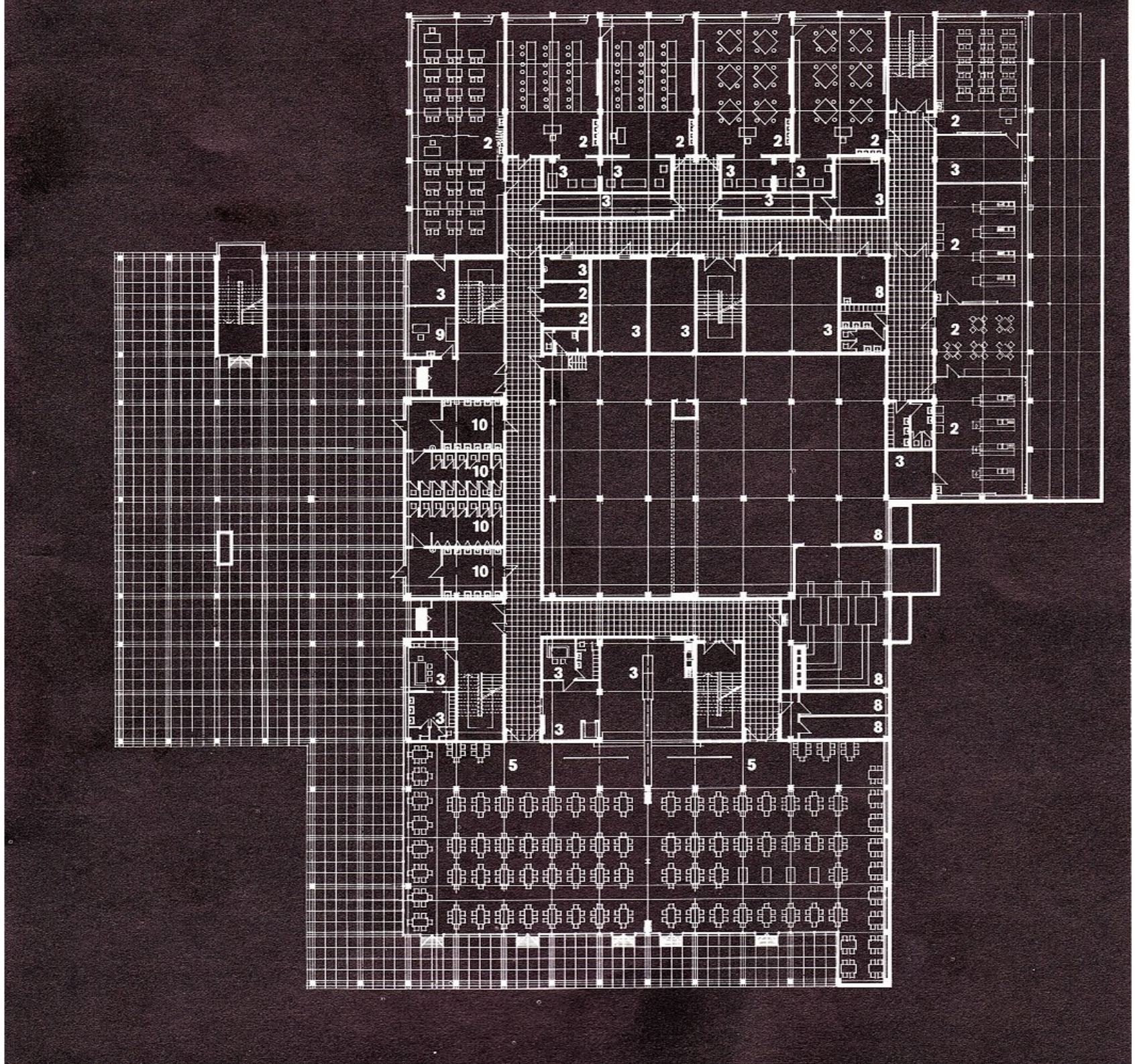


Wer das Schulgelände über den großen Hof mit der Pausenhalle betritt und auf der Parkplatzseite (auf dem Grundriß oben) am Gebäude entlanggeht, blickt in die Räume des Fachbereiches Technik/Wirtschaft (der an der Gesamtschule erstmals für **alle** Schüler Pflichtfach ist): Werkräume für Holz-, Metall-, Textil-, Papier-, Kunststoffbearbeitung und Lehrküche liegen hier zu ebener Erde, nicht zuletzt, weil für diesen Fachbereich besonders häufig Material angeliefert werden muß. Leichte Zugänglichkeit von außen ist also besonders wichtig. Aus demselben Grund befinden sich im Untergeschoß die beiden großen Speiseräume und die gesamte Haustechnik (Heizung, Klimaanlage usw.), die mit ihren Aggregaten und Schalttafeln eher an die Energiezentrale einer Fabrik als an eine Schule erinnert.
Von den Speiseräumen aus blicken Sie auf das Schmuckstück der Schulanlage: das Amphitheater, dessen hohe Stufen zum Ausruhen nach dem Essen einladen, obwohl sie eigentlich ganz prosaisch nur die steile Böschung befestigen.



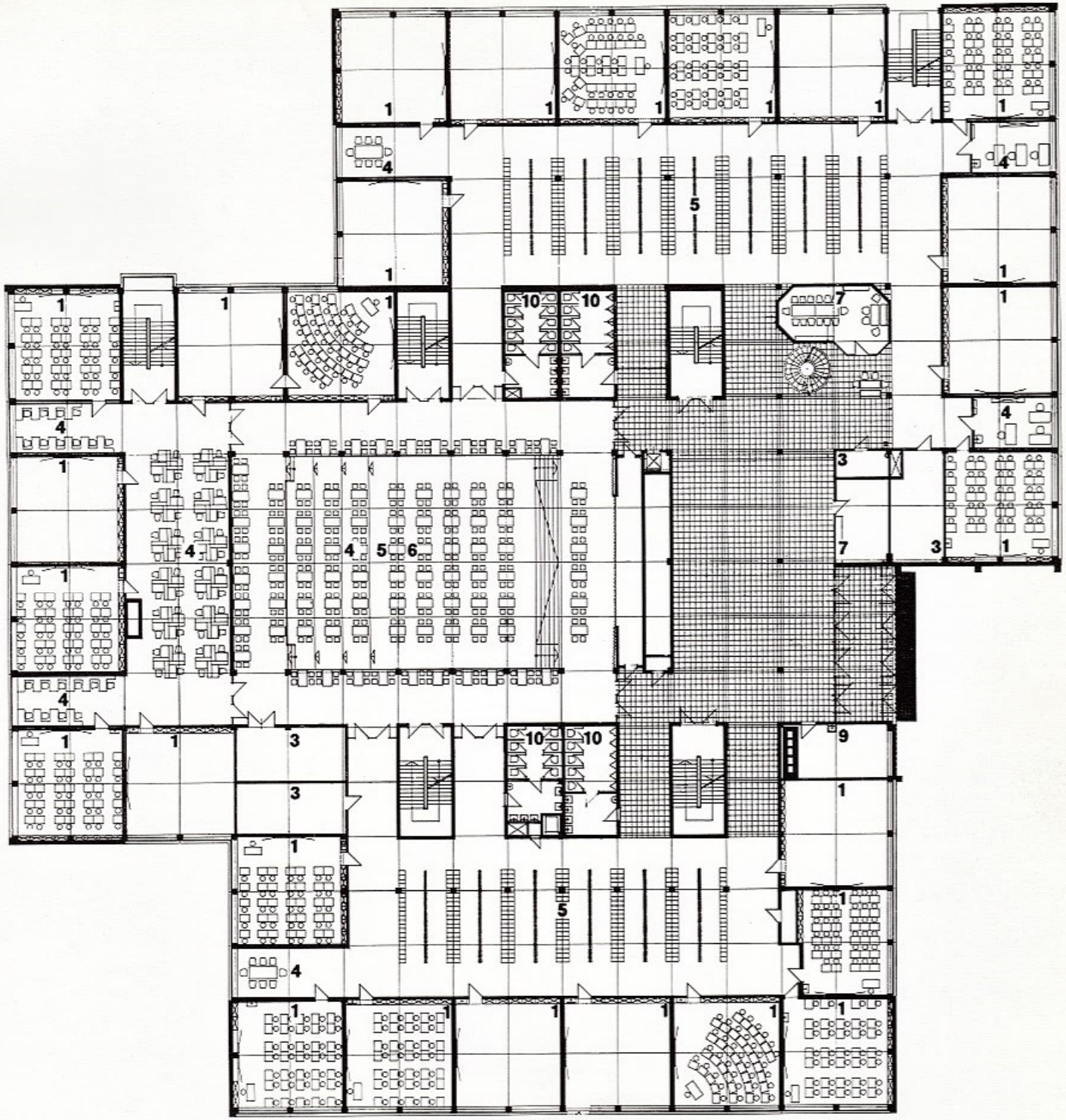


Untergeschoß
2
Fachräume für Kunst/Musik, Naturwissenschaft, Sprachen, Technik/Wirtschaft
3
Sammlungsräume, Lehrmittelstationen, Materiallager
5
Ganztagsräume
8
Haustechnik
9
Erste-Hilfe-Stationen
10
Toiletten


2
3
8
9
10
5

Das Erdgeschoß erreicht man durch den Haupteingang von der Schwimmbadseite aus, an der auch die Zugänge zur Vierfachturnhalle und zum Stadion liegen.
Kernstück dieses Geschosses ist das PZ, das Pädagogische Zentrum. Dieser vielseitig verwendbare Raum in zentraler Lage ersetzt die alte Aula. Sie war an fast allen Schulen zu groß und zu schön für eine Nutzung in der Unterrichtszeit, aber doch zu klein, um alle Schüler oder alle Eltern aufzunehmen. Bei einer zehnzügigen Schule verbieten sich solche Massenveranstaltungen von selbst – über 2000 Schüler des 7. bis 13. Schuljahres werden in wenigen Jahren diesen Bau bevölkern!
Selbst an kleineren Schulen hat sich gezeigt, daß stufenbezogene Veranstaltungen ergiebiger sind.
Vor dem PZ finden Sie links und rechts die Schülereigentumsfächer und die Garderoben. Hinter dem PZ stoßen Sie auf die Einzelarbeitsplätze, an denen die Schüler ihre Aufgaben und Arbeitsaufträge bearbeiten können.
An den Außenseiten liegen die Normalklassenräume.

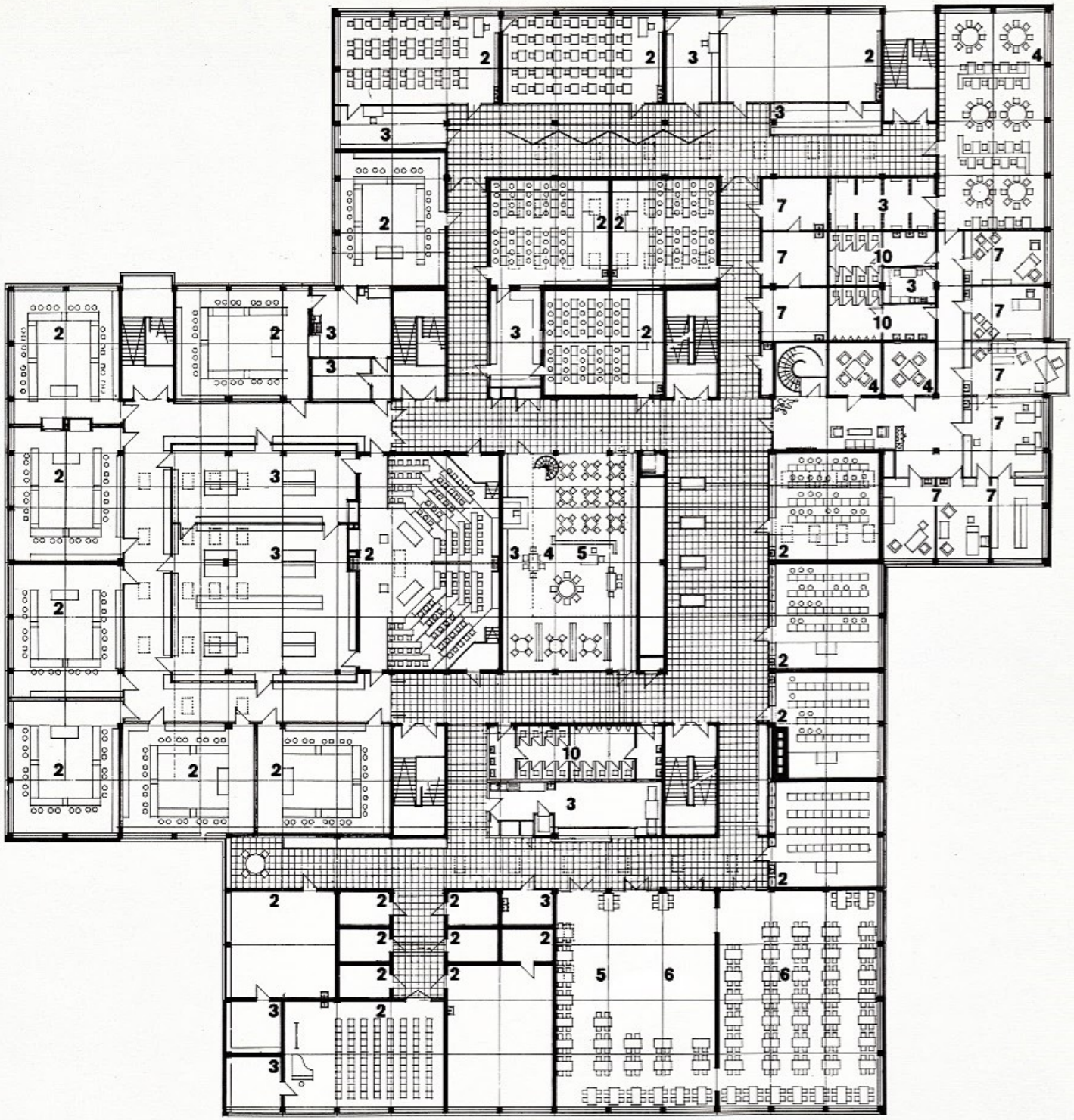
Erdgeschoß
1
Normalklassen
3
Sammlungsräume, Lehrmittelstationen, Materiallager
4
Arbeits- und Gesprächsräume
5
Ganztagsräume
6
Räume für Unterricht in Großgruppen (bis 140 Schüler)
7
Verwaltungsräume (Hausmeister, Schülermitverwaltung, Schullaufbahnberatung, Schulleitung, Sekretariat)
9
Erste-Hilfe-Stationen
10
Toiletten



1. Obergeschoß
2
Fachräume für Kunst/Musik, Naturwissenschaft, Sprachen, Technik/Wirtschaft
3
Sammlungsräume, Lehrmittelstationen, Materiallager
4
Arbeits- und Gesprächsräume
5
Ganztagsräume
6
Räume für Unterricht in Großgruppen (bis 140 Schüler)
7
Verwaltungsräume (Hausmeister, Schülermitverwaltung, Schullaufbahnberatung, Schulleitung, Sekretariat)
10
Toiletten

Auf sieben Treppen ist das erste Obergeschoß zu erreichen. Es ist gleich weit entfernt von den Mittelstufenräumen im Erdgeschoß und von den Oberstufenräumen im Dachgeschoß. Deshalb sind hier alle Raumgruppen, die von den Schülern aller Jahrgänge benötigt werden: da sind außen die Fachräume für Kunst und Musik, die beiden Großräume, die auch als Oberstufenspeisesäle dienen werden; an den beiden anderen Außenseiten liegen hier die naturwissenschaftlichen Fachräume, dort die Sprachklassen und die Verwaltungsräume mit dem Lehreraufenthaltsraum, dessen Ausstattung mit Schränken und Fächern auf die Größe der Schule, dessen sonstige Ausstattung auf die Tatsache verweist, daß die Lehrer mittags nicht – wie die Mehrzahl ihrer Kollegen an anderen Schulen nach Hause zur Weiterarbeit und Erholung entschwinden können.

Im Zentrum des Gebäudes sind die naturwissenschaftlichen Vorbereitungs- und Sammlungsräume zu finden, die HSA-Anlagen für den Sprachunterricht mit dem Studio für Tonband- und Fernsehaufnahmen, vor allem aber die zweistöckige Lehrer-Schüler-Bücherei mit ihren Arbeitsplätzen für Einzel- und Gruppenarbeit.

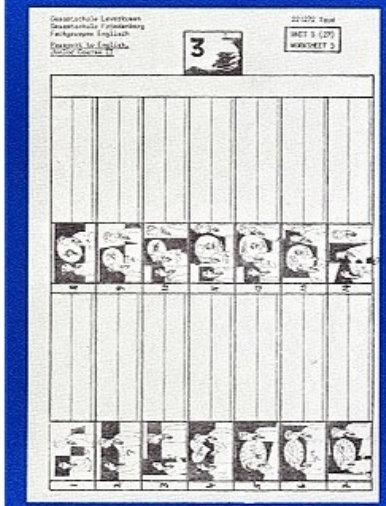


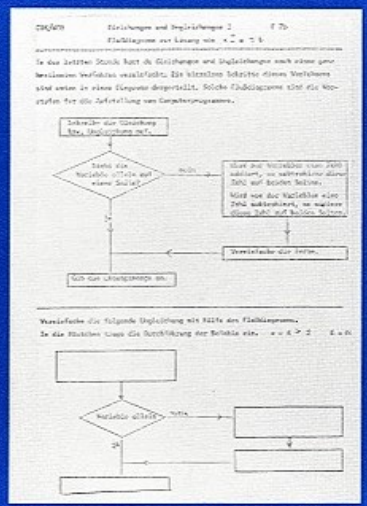
Die Treppenzahl hat sich vermindert. Wer nicht durch die Bibliothek nach oben steigt, hat nur zwei Treppenzugänge zum Dachgeschoß, zum Reich der Oberstufenschüler mit eigenem Großraum und eigenen Schrankfächern und Garderoben und ihren erheblich kleineren Unterrichtsräumen. Die Gruppen der Oberstufe sind kleiner und geringer an Zahl als die der Mittelstufe, der Sekundarstufe I.
Eine Art senkrechter Klammer durch das ganze Gebäude bildet der Fachbereich Technik/Wirtschaft. Der Großteil seiner Fachräume liegt im Untergeschoß, hier oben erscheint er noch einmal, und zwar mit dem Schreibmaschinensaal und dem Lehrsaal für Büroorganisation.

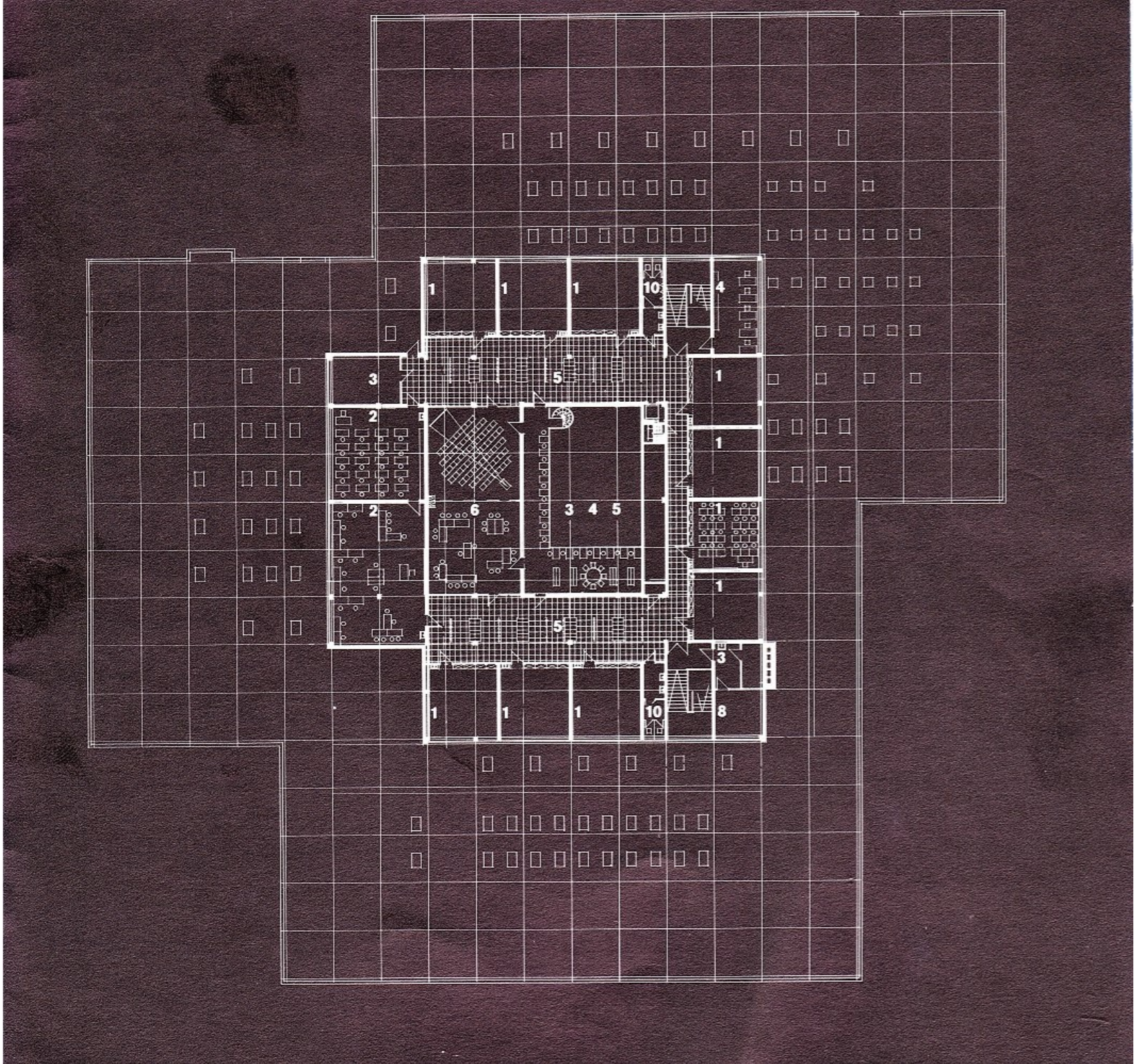
Auf den kleinen Fotos, die die letzten Textseiten auflockerten, sahen Sie Gegenstände abgebildet, die für die jeweilige Etage typisch waren und die zugleich illustrierten, wie sehr Schule sich in den letzten Jahrzehnten schon in ihrer Einrichtung unserer technisierten Welt angepaßt hat.

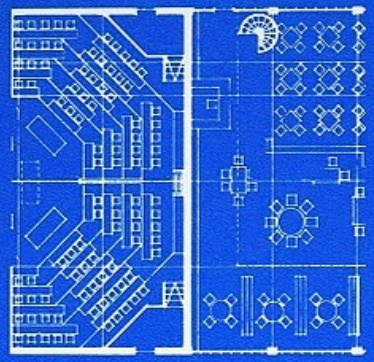
Diese Seite zeigt nun etwas Typisches für den Schulversuch der Gesamtschule: die nicht bei allen Schülern beliebten Arbeitsbögen. Die große Spannweite in den Interessen und Fähigkeiten der Schüler einer Gesamtschule und der schon erwähnte Auftrag, realistische Lehrpläne zu entwickeln, machen die meisten herkömmlichen Lehrbücher nutzlos. In gemeinsamer Arbeit der Fachlehrer aller nordrhein-westfälischen Gesamtschulen entstehen in Form von kaum noch zählbaren Arbeitsblättern unter Mithilfe der Wissenschaftlichen Begleitung des Schulversuchs und vielfach auch schon der Schüler selbst die Vorläufer einer neuen Generation vielseitig verwendbarer Unterrichtsmaterialien.

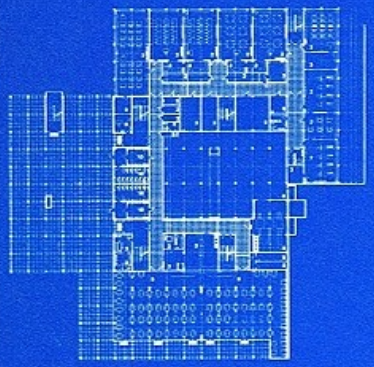
2. Obergeschoß
1
Normalklassen
2
Fachräume für Kunst/Musik, Naturwissenschaft, Sprachen, Technik/Wirtschaft
3
Sammlungsräume, Lehrmittelstationen, Materiallager
4
Arbeits- und Gesprächsräume
5
Ganztagsräume
6
Räume für Unterricht in Großgruppen (bis 140 Schüler)
8
Haustechnik
10
Toiletten

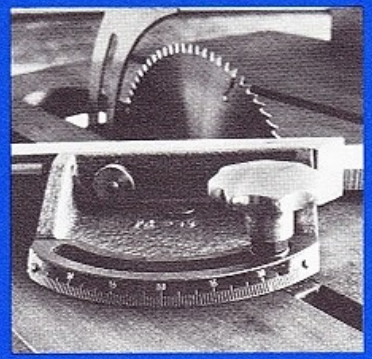


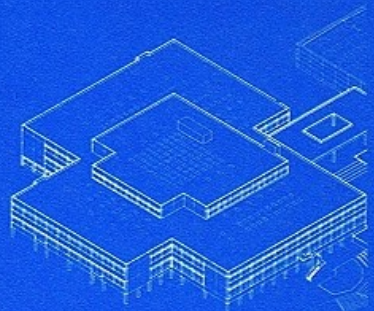



1
1
1
10
4
3
5
1
2
1
2
6
3 4 5
1
1
5
3
1
1
1
10
8









Entwurf, Ausführungsplanung und Oberleitung:
Hochbauamt der Stadt Leverkusen
Bauleitung:
Architekten Dipl.-Ing. Greyer und König, Leverkusen
Statik:
Ing.-Büro Wieseler, Leverkusen
Sanitär, Heizung, Lüftung:
Dr. Ing. Link, Köln
Elektro:
Ing.-Büro PSE, Köln
Farbberatung:
H. Janiesch, Schaumburg
Bodenuntersuchungen:
Dr. Ing. Grasshof, Wuppertal
Bauphysik:
Ing.-Büro Graner, Bergisch Gladbach
Prüfingenieur:
Dr. Ing. Kupferschmid, Leverkusen
Netzplan:
Dipl.-Ing. Bergmann, Düren

Herausgeber:
Stadt Leverkusen
Presse- und Verkehrsamt
in Zusammenarbeit mit dem Hochbauamt,
dem Schulverwaltungsamt und der Gesamtschule
Leverkusen
Redaktion: Werner A. Rudolph
Gestaltung: Büro Rolf Müller
Text: Udo Bergdoll,
Jochen Mütze
Fotos: Holger Schmitt
Luftaufnahme: Walter Moog
Freigegeben Reg. Präs.
Düsseldorf Nr. 19/D622
Reproduktion und Druck:
Biering München

15